

## Offene Fragen der Geschichte Band 2

### Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,  
Zwangsmisionierung,  
Sklavenhandel,  
Reformation,  
Bauernkrieg 1524/25,  
Gegenreformation,  
Hexenverfolgungen,  
Dreißigjähriger Krieg,  
Friedrich II. "der Große",  
Französische Revolution ...

### Band 2/004

### Chronik von 1519 bis 1520

#### 1519

**Heiliges Römisches Reich:** Karl V. (1500-1558, in Spanien geboren, spanische Mutter - spricht kein deutsch, seit 1516 bereits König von Spanien, von 1519-1556 Kaiser) setzt sich gegen Franz I. von Frankreich durch und wird am 28. Mai 1519 zum Kaiser gewählt.

Kaiser Karl V. muß im Jahre 1519 folgenden Wahlvertrag unterschreiben (x242/204-205):

>>Wir (Karl V.) ... wollen die Kurfürsten ... auch andere Fürsten, Grafen, Herren und Stände ... bei ihren Würden, Rechten ... Macht und Gewalt ... bleiben lassen. ...

Wir wollen ... kein Bündnis mit fremden Nationen machen, wir haben denn zuvor die sechs Kurfürsten ... zusammengerufen und ihre Zustimmung ... zu solchem erlangt.

Wir wollen während unserer Regierungszeit ... keinen Krieg anfangen, noch fremdes Kriegsvolk ins Reich führen ohne Wissen und Bewilligung der Reichsstände.

Wir wollen auch unsere königlichen und Reichsämtler ... mit keiner anderen Nation als geborenen Deutschen ... besetzen. ...

Wir (wollen) uns keiner ... Erblichkeit (der Kaiserkrone) des römischen Reiches anmaßen, sondern die ... Kurfürsten ... zu jeder Zeit bei ihrer Wahl ... lassen. ...<<

Karl V. kann sich bei der Kaiserwahl im Jahre 1519 nur mit Hilfe von Bestechungsgeldern und "Geschenken" der Bankhäuser Fugger und Welser gegen den französischen König Franz I. durchsetzen. Der Kampf um die europäische Vormachtstellung zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg wird danach noch erbitterter geführt.

Nach dem Kampf um die Kaiserwürde entwickelt sich zwischen Frankreich und den Habsburgern ein endloser, erbitterter Kampf um die Vorherrschaft in Europa. Franz I. nutzt jede Schwächeperiode der Habsburger sofort aus, um deutsche Gebiete zu besetzen. In Italien liefern sich die beiden verfeindeten Großmächte ebenfalls endlose Kämpfe. Der französische König Franz I. verbündet sich später sogar mit dem Osmanischen Reich (dem damaligen "Kettenhund Europas"), das nach der Eroberung Konstantinopels dauernd die südöstlichen Reichsgrenzen bedroht.

Während der Regierungszeit von 1519 bis 1556 erreicht die Großmachtstellung des Hauses Habsburg in Europa ihren absoluten Höhepunkt. Der Herrschaftsbereich ist weit umfangreicher als z.B. das Frankenreich Karls des Großen.

Die Habsburger stellen in dieser Zeit den Kaiser, den Herzog von Burgund, den Großherzog von Österreich, den König von Böhmen und Ungarn sowie den König von Spanien und beherrschen die italienischen Königreiche Neapel, Sizilien und Sardinien sowie sämtliche spanischen Eroberungen in der Neuen Welt.

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über Kaiser Karl V. (x057/72-73):  
>>... Karl V. (1519-56) erbte das spanische Weltreich und beherrschte außer Spanien, den Niederlanden, Burgund, Neapel und den spanischen Kolonien auch Österreich, Ungarn und Böhmen. Er hatte durch eine Wahlkapitulation versprochen, die Rechte der deutschen Fürsten zu achten, die Reichspolitik nach dem Rat der deutschen Kurfürsten zu führen und ein "Reichsregiment" (ständischer Beirat) einzusetzen.

Aber Karl war ein ausländischer Herrscher, seinem Wesen nach spanisch. Er strebte danach, die Mitregierung der deutschen Fürsten auszuschalten, ohne sich an sein Wahlversprechen zu halten, und suchte Deutschland in seine Weltmonarchie einzugliedern.

Gleich nach Karls Regierungsantritt trat neben der deutschen Verfassungsfrage die religiös-kirchliche in den Vordergrund. Die christliche Kirche war seit den Mißständen und dem Schisma des ausgehenden Mittelalters trotz der Reformkonzilien nicht zur Ruhe gekommen. Wegen der kirchlichen Selbständigkeit der westlichen Länder war die Kurie in Rom bemüht, in Deutschland Ersatz für die fehlenden Einkünfte zu finden. Der Ablaßhandel, der die Mittel zum Bau der Peterskirche in Rom schaffen sollte, wurde von den deutschen Landesherren gestattet und erregte wegen seiner Ausartung die Erbitterung weiter Kreise. ...

Seinem inneren Wesen nach ein Gegner der neuen Lehre, war Karl V. verschiedentlich den evangelischen Ständen gegenüber zu Duldung und Aufschub bereit, wenn er sie gegen seine Feinde, Franzosen und Türken brauchte. ...<<

Im Verlauf eines Streitgespräches zwischen dem katholischen Theologen Johannes Eck (1486-1543) und seinem Hauptgegner Martin Luther, im Jahre 1519 in Leipzig, verschärft Luther nochmals seine Kritik an der römischen Kirche (x232/108): >>... Es kümmert mich nicht, ob dieser Zweifel von Wiclif oder Hus stammt. Ich weiß, daß unzählige griechische Bischöfe erlöst sind, und doch haben sie die römische Kirche nicht anerkannt. Auch steht es nicht in der Gewalt des römischen Papstes, neue Glaubenssätze aufzustellen, sondern nur gemäß den bestehenden zu richten.

Kein gläubiger Christ kann gezwungen werden, etwas über die Heilige Schrift hinaus anzunehmen; denn sie ist in Wahrheit das göttliche Recht, es sei denn, es käme eine neue beglaubigte Offenbarung.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1519-1546 (x804/863-867): >>(Deutschland) ... (Im Jahre 1519) hätten die Kurfürsten gern einen der Ihrigen, nämlich Friedrich den Weisen, gewählt, was auch der Papst wünschte; aber Friedrich lehnte es ab, die schwere Bürde auf sich zu nehmen.

So kamen nur Karl von Spanien und Franz I. von Frankreich als Thronbewerber in Frage, welche beide sich um die Kaiserkrone bewarben, um in dem bevorstehenden Kampf der beiden in Italien und Burgund rivalisierenden Staaten Spanien und Frankreich durch den Besitz der höchsten Würde der Christenheit ihre moralische und physische Macht zu verstärken.

Franz hatte die Mehrzahl der Kurfürsten zwar durch Bestechung für sich gewonnen, obgleich sein herrisches, gewalttätiges Auftreten in seinem Erbreich schwere Bedenken erregte.

Im letzten Moment siegte aber Karl. Er galt doch als Deutscher, besaß ansehnliche Teile des Deutschen Reiches, und während man die Gefahr seiner allzu großen Macht für die Freiheit der Reichsstände durch eine Wahlkapitulation unschädlich zu machen beschloß, welche ihm besonders die Wiedereinsetzung eines Reichsregiments zur Pflicht machte, erhoffte man ... von ihm die Wiederherstellung des Glanzes der deutschen Kaiserkrone und der äußeren Machtstellung des Reiches.

Auch die Entschiedenheit, mit der sich die öffentliche Meinung in Deutschland für das "junge Blut von Österreich" aussprach, die Drohungen, welche die Führer des nach der Vertreibung des Herzogs Ulrich von Württemberg bis in die Nähe Frankfurts vorgedrungenen schwäbischen Bundesheeres gegen die Anhänger Franz' I. verlauten ließen, trugen dazu bei, daß Karl V. (1519-1556) zum Kaiser gewählt wurde. Hiermit war das Schicksal Deutschlands zu seinem Unglück entschieden. In der wichtigen Krise, vor der ... (das Reich) stand, hätte es eines einsichtigen und entschlossenen Führers bedurft.

Karl V. war der rechte Mann nicht und konnte es nicht sein. Bei seinem Streben nach der Weltherrschaft war ihm zwar die Kaiserkrone erwünscht, aber die materielle Grundlage seiner Macht bildete die starke spanische Monarchie. Deutschland blieb ihm nur ein Nebenland, dessen Kräfte er wohl, soweit möglich, ausnutzen, dessen Wohl er aber die eigenen Interessen nicht widmen oder aufopfern wollte.

Ohne tieferes religiöses Gefühl ganz im Bann der mittelalterlichen Kirche befangen, war er einer durchgreifenden kirchlichen Reform durchaus abgeneigt, wenn er auch die Opposition gegen die päpstliche Hierarchie gelegentlich zu seinem Vorteil ausbeutete, um den Papst in politischen Dingen gefügiger zu machen.

Er war also weder gewillt, noch imstande, die Hoffnungen, mit denen das deutsche Volk ihn begrüßte, zu erfüllen. Die Deutschen haben das freilich erst spät, zum Teil gar nicht eingesehen.

Erst im Herbst 1520 erschien Karl V. in Deutschland, um sich in Aachen krönen zu lassen und dann den Wormser Reichstag abzuhalten. Auf diesem wurden 1521 die Bestellung eines ständischen Reichsregiments während der Abwesenheit des Kaisers von Deutschland, die Reform des Reichskammergerichts, die Aufstellung einer Matrikel für die Bezahlung der Kosten durch die Stände, endlich die Festsetzung der Truppenmacht, mit der das Reich fortan den Kaiser in Italien zu unterstützen hatte, durch Vereinbarung zwischen den Fürsten und dem Kaiser rasch erledigt. Denn schon drohte der Krieg mit Frankreich in Oberitalien auszubrechen, dessen siegreiche Beendigung Karl vor allem am Herzen lag.

Es war ihm gelungen, Papst Leo X. durch die Zusage für sich zu gewinnen, daß er der Ketzerrei in Deutschland ein Ende machen und den bereits mit dem Bann belegten Luther auch mit weltlichen Strafen züchtigen wolle. Da die Stände sich weigerten, jemand ungehört zu verdammen, wurde der Wittenberger Mönch vor den Reichstag zitiert.

Er erschien trotz der Gefahr eines grausamen Todes, die ihm drohte, und gab vor Kaiser und versammelten Ständen am 18. April 1521 auf die Forderung des Widerrufs jene mannhafte Antwort, die ihm die Herzen vieler Fürsten, vor allem aber des deutschen Volkes gewann.

Karl blieb von der religiösen Begeisterung, die aus dem schlichten Mönch und aus der mächtigen Bewegung im Volk sprach, ungerührt. Zwar schonte er Luther, aber als er abgereist war und die meisten Stände Worms verlassen hatten, sprach er über ihn die Acht aus und erließ das Wormser Edikt, welches die weitere Verbreitung der ketzerischen Lehre Luthers aufs strengste verbot und alle ihre Anhänger und Beschützer mit gleicher Strafe der Acht bedrohte. Hiermit sagte sich der neue Beherrscher Deutschlands von der kirchlichen Reformbewegung los und stellte sich dem religiösen und nationalen Ziel der Besten des deutschen Volkes, nämlich Befreiung von dem pontificalen Joch und Begründung einer nationalen, wahrhaft christlichen Kirche, fremd, ja feindselig gegenüber.

Nachdem er die österreichischen Erblände und die Verwaltung des 1519 eroberten Herzogtums Württemberg seinem Bruder Ferdinand übertragen hatte, verließ er 1521 Deutschland wieder, um erst nach neun Jahren (1530) dahin zurückzukehren.

Obwohl die Zurückweisung der Wünsche des Volkes durch das Wormser Edikt hier und da bereits den Ausbruch von Unruhen zur Folge hatte und während Luthers Exil auf der Wartburg in Sachsen die Schwarmgeister und Bilderstürmer sich regten, nahm das in Nürnberg

zusammentretende Reichsregiment die Sache der kirchlichen und politischen Reform mit Ernst in die Hand.

Der neue Papst, Hadrian VI., kam den Wünschen der deutschen Nation wenigstens darin entgegen, daß er die Abstellung der schlimmsten Mißbräuche ebenfalls beabsichtigte. Der Nürnberger Reichstag faßte 1523 die Forderungen Deutschlands in 100 "Beschwerden" zusammen, verlangte binnen Jahresfrist ein allgemeines, freies Konzil auf deutschem Boden, auf dem auch die Laien Sitz und Stimme hätten, und forderte bis zu demselben die freie Verkündigung des reinen, lauterer Evangeliums.

Aber da das Reichsregiment zu gleicher Zeit eine festere Organisation des Reiches beriet und mit dem Plan umging, die Kosten der neuen Gerichts- und Heeresverfassung durch Errichtung einer Reichszolllinie aufzubringen, sagten sich die Städte in engherzigem Eigennutz vom Regiment los und betrieben beim Kaiser die Auflösung desselben.

Noch mehr waren die Ritter durch den Gang der Dinge enttäuscht worden. Statt einer religiösen und politischen Reform, die dem Ritterstand wieder zu Macht und Ansehen verholfen hätte, wie Sickingen und sein feuriger, leidenschaftlicher Freund Hutten sie geträumt hatten, wurde die Regierung im Reich den verhaßten Fürsten übertragen.

1522 vereinigten sich die alten Ritterbünde am Rhein und Main zu einer Erhebung für religiöse und politische Freiheit gegen die fürstliche Allgewalt, der sich, wie sie hofften, auch die Städte anschließen würden. Sie begann mit dem Überfall Sickingens auf Trier (1522); doch dieser mißlang, die Fürsten am Mittelrhein verbanden sich zu rascher und kräftiger Gegenwehr, welcher die Reichsritter bald unterlagen; Sickingen fiel bei der Verteidigung seiner Feste Landstuhl (1523), Hutten endete in der Schweiz im Elend.

Mit Schlaueit und List wußten der Papst Clemens VII., ... der nach Hadrians frühem Tode den römischen Stuhl bestiegen, und sein Legat in Deutschland, Campeggi, diese Erhebung der Ritter gegen die Reformbestrebungen auszubeuten. Campeggi vereinigte auf dem Regensburger Konvent (Juni 1524) mehrere weltliche Fürsten, wie den Erzherzog Ferdinand und die bayerischen Herzöge, und die süddeutschen Bischöfe zu dem Beschluß, daß einige kirchliche Mißbräuche abgestellt, der weltlichen Gewalt mehrere Zugeständnisse eingeräumt, dafür aber die Lutherschen Lehrmeinungen nicht geduldet werden sollten.

Zuerst also trennten sich die Anhänger der päpstlichen Hierarchie von der gemeinsamen Sache und verursachten so die religiöse Spaltung in Deutschland, welche gerade zu verhüten die oberste nationale Pflicht gewesen wäre. Diese rückläufige Strömung wurde verstärkt durch die Erhebung des Bauernstandes im Bauernkrieg. Die evangelische Freiheit, welche Luther und seine Freunde verkündigten, wollten die hart bedrückten Bauern auf ihre soziale Lage ausgedehnt wissen, wie denn auch die Heilige Schrift von Hierarchie, von Scheidung der Stände, von Zehnten, Privilegien und Fronen nichts sagte.

Die zwölf Artikel, welche anfangs das Programm der Bewegung, das "Manifest des gemeinen Mannes" waren, beschränkten sich darauf, das göttliche Recht des Menschen auf Freiheit zu behaupten und die freie Predigt des Evangeliums, die Wahl der Pfarrer, Abschaffung der Leibeigenschaft, des kleinen Zehnten, des Jagd- und Waldrechts der Herren und der Fronen zu fordern.

Bald aber artete der Aufstand in wilde Zerstörungswut aus. Die zuchtlosen Bauernscharen sengten und brannten alles nieder, was sich ihnen entgegenstellte, Klöster und Burgen, und verübten die furchtbarsten Grausamkeiten; alle Versuche, Ordnung und Einheit in die Masse zu bringen, waren erfolglos. So war es dem Heer des Schwäbischen Bundes möglich, in Süddeutschland die Empörung zu unterdrücken, während die mitteldeutschen Fürsten unter Führung Kursachsens die Scharen des schwärmerischen Fanatikers Thomas Müntzer bei Frankenhäusen vernichteten (1525).

Die Ordnung in Deutschland war wiederhergestellt, aber die Lage des Bauernstandes wurde

schlimmer als vorher; eine Befreiung und Erhebung desselben aus geistigem und materiellem Druck durch die Reformation war nun unmöglich, wenn auch die Funken mystisch-schwärmerischer Erregung noch lange unter der Asche fortglommen. Nicht das Volk war fortan der Träger der großen religiösen Bewegung, sondern die Reichsstände, und ihre Sonderinteressen verflochten sich fortan auf verhängnisvolle Weise mit derselben.

Während das Reichsregiment, nach Eßlingen verlegt, noch kurze Zeit eine ohnmächtige Scheinexistenz fortführte, entschlossen sich nun die Anhänger der Reformation, ebenso wie ihre Gegner auf dem Regensburger Konvent, zu selbständigem Vorgehen.

Der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen, die Markgrafen von Ansbach und Bayreuth, die Herzöge von Pommern und Mecklenburg, mehrere der braunschweigischen Herzöge, die Fürsten von Anhalt und die Grafen von Mansfeld, ferner der Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, der den geistlichen Staat Ostpreußen in ein weltliches Herzogtum verwandelte, führten die Kirchenreform nach Luthers Anweisung, der so wider Willen zu einer fast herrschenden Stellung erhoben wurde, in ihren Territorien durch.

Die bischöfliche Gewalt für sich beanspruchend, beseitigten sie alles, was der Lehre der Heiligen Schrift widersprach, besonders Zölibat und Messe; der öffentliche Gottesdienst und das Schulwesen wurden reorganisiert, die Klöster säkularisiert und ihre Güter zu Kirchen- und Schulzwecken bestimmt, freilich nur teilweise; ein großer Teil des eingezogenen Kirchengutes diente auch zur Vermehrung des fürstlichen und des landständischen Vermögens.

Den Fürsten schlossen sich die bedeutendsten Reichsstädte an, wie Lübeck, Bremen, Hamburg, Magdeburg, Ulm, Augsburg, Frankfurt, Straßburg und Nürnberg; die Künste und Wissenschaften blühten in ihnen unter dem Schutz religiöser Freiheit auf.

Ohne Zweifel ist die geistige Einheit des deutschen Volkes dadurch gefördert worden, daß die hochdeutsche Sprache als Kirchen- und Schulsprache der Reformation wieder in Norddeutschland herrschende Schriftsprache wurde; im 15. Jahrhundert drohte der Norden des Reiches sich politisch wie sprachlich vom Süden gänzlich loszulösen.

Indes durch die eigenmächtige Reform der Stände wurde auch der fürstliche Partikularismus sehr gekräftigt, individuelle dogmatische Überzeugungen der Fürsten und ihrer Theologen machten sich mehr und mehr geltend und führten eine Zersplitterung der reformatorischen Tätigkeit herbei, welche den Samen religiöser Zwietracht säte und als die evangelischen Stände, nachdem sich die einflußreichsten Mitglieder im Torgauer Bund (Juni 1526) über eine gemeinsame Haltung verständigt hatten, auf dem Reichstag in Speyer im August 1526 den Beschluß erwirkten, daß "in Sachen der Religion und des Wormser Ediktes jeder Reichsstand so leben, regieren und es halten solle, wie er es gegen Gott und Kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue", war damit die nationale Zerrissenheit, wie sie durch die Entstehung selbständiger Territorien in den letzten Jahrhunderten sich gestaltet hatte, auch auf das kirchliche und religiöse Leben übertragen und ... die Hoffnung, an der Hand der Reformation auch eine nationale Einheit zu schaffen, für immer vereitelt.

Der Gegensatz zwischen Luther und Zwingli, welcher auf dem zu ihrer Versöhnung berufenen Religionsgespräch zu Marburg (1529) durch Luthers Starrsinn unheilbar wurde, vermehrte die religiöse Spaltung, da die süddeutschen Stände, besonders die Reichsstädte, mehr zu den Schweizer als zu den Wittenberger Reformatoren hinneigten.

Die unerwartete Zustimmung des Kaisers zu den Beschlüssen des Speyerer Reichstages war durch politische Erwägungen veranlaßt worden, welche, durch die Beziehungen zu Frankreich und dem Papst bedingt, mit deren Veränderung auch eine andere Richtung annahm. In dem Krieg mit Franz I. von Frankreich 1521-26, bei dem es sich vor allem um die Herrschaft in Italien handelte, hatten die kaiserlichen Heere nach manchem Wechsel des Kriegsglücks endlich am 24. Februar 1525 den entscheidenden Sieg von Pavia davongetragen, der die französi-

sche Armee vernichtete und den König Franz selbst dem Kaiser in die Hände lieferte. Nach langer Gefangenschaft mußte sich ... Franz im Frieden von Madrid (14. Januar 1526) verpflichten, ... auf Neapel und Mailand zu verzichten und selbst Burgund herauszugeben.

Beide Herrscher verbanden sich zu gemeinsamem Vorgehen sowohl wider die Türken als wider die Ketzer, "die sich vom Schoß der heiligen Kirche losgerissen". Aber kaum in Freiheit gesetzt, brach Franz I. den Vertrag und schloß mit dem Papst Clemens VII., der seinen Eidbruch billigte, am 22. Mai 1526 die Heilige Ligue von Cognac, welcher auch Heinrich VIII. von England seinen Beistand zusagte.

Während der Krieg in Italien von neuem entbrannte, wurde auch die deutsche Macht des Hauses Habsburg in einen gefährlichen Krieg verwickelt. Die Ungarn erlagen in der Schlacht bei Mohács (29. August 1526), wo ihr junger König Ludwig selbst fiel, einem neuen Angriff der Türken, und Ferdinand, Ludwigs Erbe in Ungarn und Böhmen, war nun selbst durch die türkische Macht bedroht.

Karl mußte daher 1526 vorläufig von einem Einschreiten gegen die deutschen Ketzer Abstand nehmen. Aber als er durch die Erstürmung Roms (1527) Clemens VII. gedemütigt und zur Nachgiebigkeit geneigt gemacht, sodann einen Versuch der Franzosen, Neapel und Mailand wiederzuerobern, vereitelt hatte, schloß er mit dem Papst 1529 den Frieden von Barcelona, mit Franz den von Cambrai; in diesem verzichtete er auf Burgund, behielt aber die Herrschaft in Italien, welche nun auch Clemens anerkannte.

Karl verpflichtete sich dagegen, wider die Ketzerei in Deutschland einzuschreiten, und der Bund der beiden Häupter der Christenheit wurde 1530 durch eine persönliche Zusammenkunft in Bologna und die Kaiserkrönung Karls daselbst (24. Februar, die letzte in Italien) besiegelt. Die heldenmütige Verteidigung Wiens gegen die Türken (Oktober 1529) und der Rückzug derselben beseitigten für einige Zeit auch die Türkengefahr.

Die veränderte Haltung des Kaisers wirkte schon auf den zweiten Speyerer Reichstag 1529 entscheidend ein. Die der alten Kirche zugetanen Stände waren so zahlreich erschienen, daß sie die Majorität besaßen und der kaiserlichen Proposition gemäß beschlossen, daß das Wormser Edikt bestehen bleiben, den evangelischen Ständen jede weitere Neuerung, besonders Beeinträchtigung der geistlichen Obrigkeit, verboten sein und das Sektenwesen nicht geduldet werden solle. 19 evangelische Reichsstände, 5 Fürsten und 14 Städte, protestierten dagegen, daß in Gewissenssachen die Mehrheit gemeingültige Beschlüsse fassen könne; deshalb erhielten die Anhänger der neuen Lehre den Namen "Protestanten".

Im Mai 1530 kehrte der siegreiche Kaiser nach Deutschland zurück und eröffnete am 18. Juni die glänzende Reichsversammlung zu Augsburg. Als die evangelischen Stände seinem Befehl, die Neuerungen einzustellen, unter Berufung auf ihr Gewissen den Gehorsam verweigerten, verlangte er, daß ihm die Gegensätze der beiden Lehren in Kürze dargelegt würden.

Dies geschah: am 25. Juni wurde vor versammeltem Reichstag das Augsburger Glaubensbekenntnis verlesen, welches, von Melanchthon verfaßt, die Unterschiede der neuen und der alten Lehre mild und leidenschaftslos entwickelte und die erstere fein und gewandt rechtfertigte. Die angesehensten katholischen Theologen reichten dagegen eine Gegenschrift ... ein. Hiermit erklärte Karl V. die Sache für erledigt und nahm Melanchthons Apologie (Verteidigungsschrift) ... nicht an.

Ohne sich auf Gewissensfragen einzulassen, verlangte Karl von den Protestanten, daß sie sich dem Papst wieder unterwerfen sollten, bis er das längst versprochene allgemeine Konzil in Rom zustande gebracht haben würde, und der Reichstagsabschied sprach deutlich und scharf die Drohung aus: wenn die Protestanten nicht bis zum 15. April 1531 gutwillig zur alten Kirche zurückkehrten, würde die neue Lehre mit Gewalt ausgerottet werden.

Unter dem Eindruck dieser Drohung schlossen die Häupter der Protestanten Anfang 1531 den Schmalkaldischen Bund zur Verteidigung der evangelischen Freiheit und Abwehr aller Ge-

walt. Indes der Wunsch, seinen Bruder Ferdinand zum römischen König gewählt zu sehen, die von neuem drohende Türkengefahr und die Unsicherheit des Friedens mit Frankreich bewogen Karl vorläufig zur Nachgiebigkeit, und so kam es zum Abschluß des Nürnberger Religionsfriedens, der den Anhängern der Augsburger Konfession freie Religionsübung bis zum bevorstehenden Zusammentritt eines allgemeinen Konzils gestattete.

Nachdem ein stattliches deutsches Heer die Türken zurückgetrieben hatte, begab sich Karl wieder nach Spanien, von wo er nach großartigen Rüstungen die Barbareskenstaaten an der Nordküste Afrikas zu unterwerfen begann; auch in neue Kriege mit Frankreich wurde er verwickelt, während Ferdinand für die Abwehr der Türken die Hilfe des Reiches immer wieder in Anspruch nehmen mußte. Die Berufung des Konzils verzögerte die Kurie unter allerlei Vorwänden, weil ihr der Verlust von einigen Hunderttausend Ketzern weniger gefährlich erschien als die Erneuerung der Konzilsbestrebungen von Konstanz und Basel.

So war den Protestanten eine längere Frist geschenkt, welche sie nicht säumten sich für die Ausbreitung der Reform nutzbar zu machen. Philipp von Hessen führte 1534 den 1519 vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg in sein von Österreich besetztes Land zurück, das nun dem Luthertum sich anschloß.

In Norddeutschland mehrten sich die Anhänger der neuen Lehre von Tag zu Tag; selbst die Errichtung eines phantastisch-tollen Wiedertäuferreiches in Münster, welches durch die vereinigte Macht protestantischer und katholischer Fürsten 1535 vernichtet wurde, konnte die Ausbreitung des Protestantismus nicht hemmen. Brandenburg, Meißen, die pfälzischen Linien, endlich auch der Kurfürst Otto Heinrich von der Pfalz selbst, eine Anzahl Städte, ja sogar schon Bischöfe traten zur Reformation über.

Die Bevölkerung in den Gebieten katholischer Fürsten, sogar in Böhmen und Österreich, war zum guten Teil protestantisch. Der einzige Fürst im Norden, welcher der alten Kirche treu blieb, Herzog Heinrich von Braunschweig, wurde infolge von gewalttätigen Angriffen auf die Reichsstädte Goslar und Braunschweig vom Schmalkaldischen Bund aus seinen Landen vertrieben (1542).

Selbst bei der Kurie regte sich ein versöhnlicher Geist; einflußreiche Kardinäle waren dafür, durch ehrliche Anerkennung der berechtigten Reformforderungen der Protestanten die Einheit der Kirche wiederherzustellen. 1540-41 wurden wiederholt Unterhandlungen eingeleitet und Religionsgespräche veranstaltet, um die friedliche Verständigung zwischen beiden Parteien anzubahnen, und auch Karl V. kam den Protestanten, deren Hilfe er von neuem gegen die Türken und gegen Frankreich bedurfte, im Regensburger Interim und im Reichsabschied vom 29. Juli 1541 auf das nachgiebigste entgegen: der Nürnberger Religionsfriede wurde bestätigt, die Ausschließung der Protestanten vom Kammergericht aufgehoben, der Übertritt zu ihrer Lehre jedermann erlaubt und eine christliche Ordnung und Reformation auf einem gemeinen oder Nationalkonzil versprochen.

Aber so weit auch der Kaiser in seinen Zugeständnissen ging, eine Restauration der einheitlichen Kirche, wenn auch nicht ohne Reform, behielt er sich immer noch vor. Auch diese drohte unmöglich zu werden, als der Kurfürst von Köln, Hermann von Wied, sein Stift zu reformieren begann.

Hatten die Protestanten erst die Majorität im Kurfürstenkollegium, und griff die Säkularisation der geistlichen Gebiete weiter um sich, so war bei der Stimmung des Volkes die dauernde Begründung des evangelischen Kirchentums durch den Kaiser und die wenigen katholischen Stände nicht mehr rückgängig zu machen und die Protestanten auch nicht mehr theoretisch zur Unterwerfung unter die päpstliche Autorität zu bringen.

Karl unterbrach daher im vierten französischen Krieg (1542-44) seinen Siegeslauf, der ihn bis in die Nähe von Paris geführt (hatte), schloß 1544 plötzlich mit Franz I. den Frieden von Crépy, in dem er sich mit dem Stand der Dinge vor dem Krieg begnügte, erreichte dann end-

lich vom Papst die Berufung eines allgemeinen Konzils nach Trient, einer zwar südlich der Alpen, aber im Reichsgebiet gelegenen Stadt, wo es im Dezember 1545 eröffnet wurde, und forderte nun die Protestanten auf dem Wormser Reichstag (Mai 1545) zur Beschickung desselben auf. Indes diese weigerten sich, weil sie in Trient der überwiegenden Mehrheit italienischer Prälaten gegenüber auf gerechte Behandlung nicht rechnen konnten, und bestanden auf einem freien deutschen Nationalkonzil.

Jetzt entschloß sich der Kaiser zur Anwendung von Gewalt, und so entstand der Schmalkaldische Krieg (1546-47). ...<<

**Österreich:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1519-1576 (x812/506-507): >>(Österreich) ... Unter Karl V. (1519-56) bildete Österreich nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des habsburgischen Weltreiches. Doch erhielt es eine seine Selbständigkeit wahrende Sonderstellung dadurch, daß Karl auf dem Wormser Reichstag am 28. April 1521 die österreichischen Lande seinem jüngeren Bruder, Ferdinand I., als erbliches Eigentum überließ, wodurch die deutsche oder österreichische Linie des habsburgischen Hauses begründet wurde.

Indem Karl ferner im Januar 1531 Ferdinand zum römisch-deutschen König wählen ließ, übertrug er auch die deutsche Kaiserkrone und die herrschende Stellung in Deutschland dieser Linie seines Hauses, während er seinen direkten Nachkommen das spanisch-burgundische Erbe vorbehielt.

Eine neue wichtige Machtvermehrung, aber auch schwierige Aufgaben fielen Österreich zu, als 1526 der junge König Ludwig von Ungarn bei Mohács gegen die Türken fiel, ohne Kinder zu hinterlassen, und kraft der Verträge Ungarn und Böhmen nun an den Gemahl seiner Schwester Anna, Erzherzog Ferdinand, kamen. Die böhmischen Stände bestätigten Ferdinands Erbansprüche, indem sie ihn zum König wählten. In Ungarn dagegen rief nur ein Teil der Magnaten den Habsburger zum König aus, während die Mehrzahl den Fürsten von Siebenbürgen, Johann Zápolya, zum König wählte, der sich unter türkischen Schutz stellte und 1529 nach der Eroberung von Budapest daselbst vom Sultan Soliman als Vasallenkönig eingesetzt wurde.

Ferdinand blieb bloß der Königstitel und der Besitz einiger Landstriche im Westen und Norden des Reiches. Aber nicht nur diese, sondern auch seine österreichischen Lande waren nun fortwährend von den Türken bedroht, welche 1529 bis vor Wien vordrangen, allerdings am 14. Oktober die Belagerung der tapfer verteidigten Stadt aufgeben mußten, aber doch das Land aufs furchtbarste verwüsteten.

Als Soliman zum zweiten Mal 1532 gegen Wien vorrückte, hemmte die Verteidigung von Güns durch eine kleine deutsche Besatzung das türkische Heer so lange, bis die deutschen Truppen erschienen, vor denen es zurückwich. Der erste Friedensvertrag, den darauf der Großwesir 1533 zu Konstantinopel mit Ferdinands Gesandten abschloß, sicherte diesem den Besitz der Städte und Landschaften zu, die er in Ungarn noch in Händen hatte. Während Ferdinand durch Anerbietung von Pensionen und Ehrengeschenken vergeblich die Anerkennung seiner Erbansprüche aus Ungarn von Soliman zu erwirken bemüht war, richteten die Reichsheere, welche Kurfürst Joachim von Brandenburg 1541 und 1542 nach Ungarn führte, auch nichts Entscheidendes aus.

Ferdinand mußte froh sein, daß ihm 1547 gegen Zahlung einer jährlichen Pension von 30.000 Dukaten sein ungarischer Besitzstand von den Türken auf fünf Jahre zugestanden wurde. Der Grenzkrieg dauerte trotzdem fort, auch nachdem Ferdinand 1562 in einem neuen Friedensvertrag auf das 1551 für kurze Zeit erworbene Siebenbürgen verzichtet hatte.

Was Österreich selbst betrifft, so suchte Ferdinand anfangs dem Eindringen der Reformation möglichst zu wehren und schloß sich 1524 dem Regensburger Konvent der katholischen Reichsstände an, auf dem diese in kirchlichen Dingen eine bedeutende Mehrung ihrer landes-



herrlichen Befugnisse zugestanden erhielten. Ferdinand wünschte die kirchliche Reformfrage bis zu der beabsichtigten Vereinbarung zwischen Kaiser und Papst und der Berufung eines Konzils in der Schwebe zu halten.

Der Bauernkrieg verbreitete sich auch nach Österreich. Zum Ausbruch kam er 1525 im Ennstal, wo die Bauern am 5. Juli ein Heer Ferdinands bei Schladming schlugen. Obwohl der Aufstand sich nun über das ganze Land zu verbreiten drohte, wurde er dennoch unterdrückt, die Bauern aber menschlicher behandelt als in anderen Teilen Deutschlands, indem wenigstens einige der drückendsten Feudalrechte abgeschafft wurden. Auch sonst bemühte sich Ferdinand um das Wohl seiner österreichischen Lande. Er erließ 1555 eine neue Landgerichtsordnung, ordnete das Zunftwesen, erließ Verbote gegen den Luxus in der Kleidung, gegen den Wucher u.a.

In kirchlicher Beziehung bewies er sich mit der Zeit toleranter gegen die Reformation, wie er sich denn auch um die Herstellung des kirchlichen Friedens im Reich verdient machte und auf dem Trienter Konzil vergeblich Zugeständnisse von der Kurie zu erlangen suchte. Wenigstens für seine Lande erwirkte er vom Papst die Erlaubnis des Abendmahls in beiderlei Gestalt, um eine künftige Versöhnung zwischen beiden Parteien möglich zu erhalten. Nachdem Ferdinand I. 1556 die Kaiserwürde erhalten hatte, starb er am 25. Juli 1564.

Ferdinand hatte seine Lande unter seine Söhne so verteilt, daß Maximilian II. (1564-76) außer der Kaiserwürde Österreich, Böhmen und Ungarn, Ferdinand Tirol, Karl Steiermark, Kärnten, Krain und Görz erhielt. Der Tod Solimans vor Szigeth (1566), nach welchem der weiche Selim II. den Thron bestieg, verschaffte Maximilian Ruhe vor den Türken; der Friede von 1547 wurde erneuert und Österreichs ... Besitz in Ungarn gelassen; dafür mußte es die Scheinherrschaft des Woiwoden Johann Siegmund und seines Nachfolgers Stephan Báthori in Siebenbürgen anerkennen.

Von entscheidender Bedeutung für Österreich und seine engere Verbindung mit dem übrigen Deutschland schien Maximilians II. Regierung durch seinen Anschluß an die Reformation zu werden; denn der Kaiser, von Jugend an von protestantisch gesinnten Lehrern erzogen und durch Karls V. Plan, die Kaiserwürde auf seinen Sohn Philipp zu übertragen, in einen Gegensatz zu den spanischen Habsburgern gebracht, neigte entschieden dem Protestantismus zu, hielt sich lutherische Hofprediger und duldete die Ausbreitung der Reformation in Österreich, wo sie in allen Ständen, besonders im Adel, zahlreiche Anhänger besaß.

Indes der unheilvolle Zwist zwischen den beiden protestantischen Bekenntnissen im Reich, die Rücksichten auf die Tradition seines Hauses, seine Verschwägerung mit dem spanischen und dem französischen Königshaus, endlich nicht am wenigsten die Aussicht auf die Erwerbung der spanischen Krone für seine Nachkommen hinderten ihn, den entscheidenden Schritt zu tun, der den geistigen Zusammenhang zwischen Österreich und Deutschland befestigt und der kaiserlichen Hausmacht auch das politische Übergewicht gesichert hätte. Maximilian blieb katholisch und gab den protestantischen Edelleuten ... keine rechtlich anerkannte Kirchenverfassung.

Unter seinem Sohn und Nachfolger Rudolf II. (1576-1612), dem Zögling der Jesuiten, begann die Reaktion gegen die neue Lehre, welche schließlich zur völligen Ausrottung derselben in Österreich führte, aber auch die Entfremdung der habsburgischen Lande von Deutschland zur Folge hatte, so daß die habsburgischen Herrscher entweder gar nicht danach strebten, ihre Stellung an der Spitze Deutschlands zu einer wirklichen einheitlichen Monarchie umzugestalten, oder, wenn sie es taten, auf unüberwindliche Schwierigkeiten stießen. ...<<

**Spanien:** Ein königlicher Hofgeistlicher berichtet im Jahre 1519 über die spanische Kolonialverwaltung in der Neuen Welt (x217/141): >>Wir haben alle Gesetze und Verordnungen untersucht und sind zu dem Schluß gekommen, daß sich kaum gerechtere Gesetze denken ließen. Damit ist aber die Besserung der Verhältnisse nicht zu erreichen, weil die Gesetze nicht

befolgt und nicht gehörig durchgeführt werden können. Es ist untragbar, daß die Indianer zur Dienstleistung verurteilt sind und daß der ganze Ertrag ihrer Arbeit ihren Dienstherrn zufließt. Die Ursachen des Elends und des Aussterbens der Indianer sind die übermäßige Arbeit und Verzweiflung, ihr jemals zu entrinnen. ...<<

**Mittelamerika:** Der spanische Eroberer Hernando Cortez (1485-1547), der auf Kuba zu Vermögen gelangt ist, verläßt im Februar 1519 mit elf Schiffen Kuba und landet im März 1519 in der Nähe von Veracruz, um das Reich der Azteken (Kernland des heutigen Mexiko) zu erobern. Cortez will um jeden Preis das Gold der Azteken, deshalb führt er, um keine unnötige Zeit zu verlieren, diese militärische Aktion ohne die erforderliche Erlaubnis der spanischen Krone durch.

Er marschiert mit etwa 600 Söldnern, 16 Pferden und 10 Feldgeschützen sowie den Truppen der verbündeten Tlaxkalteken, die man im September 1519 entscheidend besiegt hatte, nach Tenochtitlan, der Hauptstadt des aztekischen Reiches. Im November 1519 trifft Cortez mit seinen Söldnern und den verbündeten Tlaxkalteken in der Hauptstadt ein. Dort wird Cortez von dem Aztekenherrscher Montezuma II. (um 1466-1520) zunächst freundlich empfangen, weil der Aztekenherrscher irrtümlich glaubt, daß der hellhäutige Cortez der Windgott Quetzalcoatl wäre, der auf die Erde zurückgekehrt sei.

Ein spanischer Konquistador berichtet im Jahre 1519 über die Ankunft in Tenochtitlan, der Hauptstadt der Azteken (x217/137-138): >>Wir ritten über den weiträumigen Marktplatz. Dort fanden wir eine unerhört große Menge Menschen, zahlreiche Verkaufsstände und eine ausgezeichnete Ordnungspolizei.

Jede Warengattung hatte ihren Platz. Da gab es Gold- und Silberarbeiten, Juwelen, Stoffe aller Art, Federn, Baumwolle und Sklaven. Der Sklavenmarkt war hier genauso groß wie der Negermarkt der Portugiesen in Guinea. Damit die Sklaven nicht fliehen konnten, waren sie mit Halsbändern an lange Stangen geschnallt. Dann kamen die Stände mit einfacheren Waren, mit grobem Zeug, mit Zwirn und Kakao.

Ganz Neuspanien (Mexiko) bot hier seine Erzeugnisse an. Ich kam mir vor, wie auf der großen Messe zu Hause. Es gab übrigens eine Art Marktgericht mit drei Richtern und mehreren Gehilfen, die für die Warenschau verantwortlich waren. Kaufleute verkauften die Goldkörner aus den Bergwerken. Man konnte sie gegen Sklaven oder Waren eintauschen.

Auf halbem Wege zum Tempel stieg der Fürst Montezuma aus der Sänfte, denn er hielt es für unehrerbietig, sich den Göttern anders als zu Fuß zu nähern. Die ersten Männer seines Hofes führten ihn unter den Armen; andere gingen vor ihm her und trugen zwei Stöcke, die wie Szepter aussahen und die Nähe des Fürsten ankündigten. Er bestieg den Tempel und brachte dem Huitzilopochtli, dem Kriegsgott, Rauchopfer dar.

Wir sahen die drei Dammstraßen, die nach Mexiko führten: die, über die wir einzogen, die über die wir acht Monate später unter großen Verlusten fliehen mußten, und die von Tepeaquilla. Wir sahen die große Wasserleitung und die langen hölzernen Brücken, die die Verbindung zwischen den vielen Teilen des Sees ermöglichten.

Auf dem See wimmelte es von Fahrzeugen, die Waren und Lebensmittel aller Art geladen hatten. Wir stellten fest, daß man Mexiko nur über die Zugbrücken oder in Kähnen erreichen konnte.

Aus allen Orten ragten die weißen Opfertempel wie Burgen über die Häuser mit ihren weißen Söllern, über kleinere, kapellenartige Bauten und über Befestigungstürme hinweg.

Leute, die Konstantinopel oder Rom gesehen hatten, erzählten, daß sie noch nirgendwo einen so großen und volkreichen Markplatz gefunden hätten.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den spanischen Eroberer "Cortez" (x804/296-298): >>Cortez, Fernando oder Hernando, der Eroberer Mexikos, geboren 1485 zu Medellin in Estremadura von adligen, doch armen Eltern, widmete sich erst zu Sala-

manca der Rechtswissenschaft, sodann dem Kriegsdienst und schiffte sich 1504 nach Westindien ein, wo er von dem Statthalter von Haiti, N. de Ovando, einem Verwandten, zu manchen wichtigen Aufträgen gebraucht wurde.

1511 begleitete er den Statthalter Don Diego Velasquez nach Kuba und wurde dessen Sekretär. Trotz wiederholter Differenzen, welche durch den trotzigen Charakter Cortez' hervorgerufen wurden, wußte er doch durch seine Tüchtigkeit ... seine Stellung zu erhalten. Durch Ausbeutung von Goldgruben und Pflanzungen erwarb er ein beträchtliches Vermögen. Als nun Velasquez, der schon zweimal versucht hatte, in Mexiko Fuß zu fassen, eine neue Expedition ausrüstete, wurde Cortez an die Spitze derselben gestellt und entfaltete alsbald einen so großen Eifer, daß Velasquez argwöhnisch seinen Auftrag zurücknahm.

Doch wußte Cortez die Versuche, ihn zurückzuhalten, zu vereiteln und segelte am 18. Februar 1519 von Havanna mit 11 Schiffen ab ... Die Mannschaft bestand aus 670 Mann, worunter 400 spanische Soldaten, 200 Indianer und 16 Reiter nebst 14 Feldgeschützen waren. Cortez umfuhr die östliche Spitze von Yucatan, segelte dann an der nördlichen Küste weiter, lief in den Fluß Tabasco ein und erstürmte die Stadt Tabasco, worauf sich die Indianer bereit erklärten, sich dem König von Spanien zu unterwerfen, Tribut zahlten und 20 Sklavinnen lieferten; von diesen wurde Marina die Geliebte und treue Gefährtin des Eroberers, dem sie als Dolmetscherin wichtige Dienste leistete.

Cortez setzte darauf seine Fahrt in nordwestlicher Richtung weiter fort und landete am 21. April 1519 bei San Juan de Ulloa. Die Eingeborenen empfangen ihn freundlich; nur Montezuma, der König von Mexiko, lehnte sein Anerbieten eines Besuches ab. Doch ließ sich Cortez dadurch nicht abschrecken, vielmehr reizten die prachtvollen Geschenke Montezumas seine Habgier. Um sich zunächst vom Statthalter in Kuba unabhängig zu machen, gründete er eine selbständige Kolonie nach dem Vorbild der spanischen Korporationen, und zwar im Namen des Königs und unter königlicher Autorität, und gab ihr den Namen Villa rica de Vera Cruz.

Nachdem er ein Rechtfertigungsschreiben zusammen mit den von den Mexikanern erhaltenen Geschenken an den König nach Spanien gesendet und seine Schiffe zerstört hatte, brach er am 16. August 1519 mit 500 Fußsoldaten, 16 Reitern und 6 Geschützen, wozu noch 400 Soldaten des Kaziken von Cempoalla kamen, nach Mexiko auf. Die Bewohner von Tlascala griffen die Spanier mit Heftigkeit an, wurden aber zu Paaren getrieben und verbanden sich nun mit Cortez gegen Mexiko. Durch 6.000 derselben verstärkt, gelangte Cortez nach Cholula, einer erst kürzlich von Mexiko unterworfenen beträchtlichen und als Götterheiligtum sehr angesehenen Stadt, welche er unter blutigen Metzeleien einnahm.

Montezuma empfing ihn am 8. November 1519 vor den Toren der Hauptstadt und ließ den Spaniern einen Palast als Wohnung anweisen, den Cortez mit seinen Kanonen besetzte. Der Umstand, daß ein Feldherr Montezumas mehrere Spanier in seine Gewalt gebracht hatte, deren abgeschnittene Köpfe er überall herumschickte, veranlaßte Cortez zu dem kühnen Schritte, den Kaiser am 17. November in seinem eigenen Palast gefangen zu nehmen und im spanischen Lager festzuhalten.

Der gefangene Fürst, den Cortez demütigend und hart behandelte, regierte dem Namen nach fort; in Wirklichkeit aber war von nun an Cortez der Gebieter: er sandte Spanier in die Provinzen, um diese zu untersuchen, setzte mißliebige Beamte ab und andere ein und brachte endlich den unglücklichen Monarchen so weit, daß er die Oberherrschaft Kaiser Karls V. förmlich anerkannte und sich zur Zahlung eines jährlichen Tributs verstand.

Velasquez hatte unterdessen eine Flotte von 18 Schiffen mit 1.000 Mann und 12 Kanonen unter dem Oberbefehl des Panfilo Narvaez abgesendet, um Cortez nebst seinen Offizieren gefangen zu nehmen und die Eroberung von Neuspanien zu vollenden. Auf die Nachricht hiervon ließ Cortez 150 Mann unter Pedro de Alvarado in Mexiko zurück und marschierte am

20. Mai 1520 mit den übrigen 250 Mann dem Feind entgegen. Er überfiel Narvaez, der sich bereits Cempoallas bemächtigt hatte, in der Nacht, schlug ihn und nahm ihn mit dem größten Teil seiner Leute gefangen; die meisten derselben traten in seine Dienste.

Ein Aufstand der Mexikaner bewog ihn, mit 1.250 Spaniern und 8.000 Tlascalanern nach Mexiko zurückzueilen. Die Härte aber, mit der er Montezuma von nun an behandelte, rief einen neuen Aufstand hervor, der Cortez in die verzweifeltste Lage versetzte und ihn zwang, nachdem Montezuma am 30. Juni 1520 von den Aufrührern getötet worden war, die Stadt zu verlassen. Dies gelang ihm aber erst nach erbittertem Kampf und unglaublichen Anstrengungen und zwar mit Verlust seiner Artillerie, seiner Bagage, vieler Pferde, einer sehr bedeutenden Anzahl Tlascalaner und eines großen Teiles der Schätze. Der Rückzug geschah in der Nacht vom 1. zum 2. Juli 1520 ...

Mit den Trümmern seines Heeres stieß Cortez auf ein unermessliches mexikanisches Heer und rettete die Seinigen nur dadurch vom Untergang, daß er, sich mitten in die Feinde stürzend, die Reichsfahne eroberte, was die Niederlage der Mexikaner herbeiführte. Am 8. Juli erreichten die Spanier Tlascala, von wo aus Cortez im August 1520 die Stadt Tapeaca der spanischen Herrschaft unterwarf.

Durch neue Truppen, welche Velasquez und der Statthalter von Jamaika ... sandten, verstärkt, so daß sein Heer nun 550 Fußsoldaten (50 mit Flinten) und 40 Reiter zählte und auch mit einem kleinen Artilleriepark versehen war, brach er am 28. Dezember von Tlascala von neuem gegen Mexiko auf, wo inzwischen der Neffe des Montezuma, Guatimozin, ein junger Mann ... (mit) bedeutenden Fähigkeiten, auf den Thron gelangt war. Cortez nahm die zweite Stadt des Reiches, Tezcuco, die er wegen ihrer günstigen Lage zum Hauptquartier machte, und gewann bis zur Vollendung der im Bau begriffenen Brigantinen (Segelschiffe) auch die übrigen Städte am See von Mexiko mit Gewalt oder auf friedliche Weise.

Von Haiti aus noch durch 200 Soldaten, 80 Pferde und 2 schwere Kanonen verstärkt, ließ er am 28. April 1521 von drei Seiten her den Angriff beginnen. Die Einzelangriffe führten aber nicht zum Ziel, und ein allgemeiner Sturm wurde mit Verlust der Spanier, von denen 40 lebendig in die Hände der Mexikaner fielen, abgeschlagen. Erst nach Zerstörung von drei Vierteln der Stadt trafen die drei Abteilungen der Spanier am 27. Juli 1521 auf dem großen Marktplatz in der Mitte der Stadt zusammen. Aber erst nachdem Guatimozin selbst gefangen worden war, ergab sich am 13. August 1521 der Überrest der Stadt.

Da die gefundenen Schätze den Erwartungen der Soldaten nicht entsprachen, unterwarf Cortez grausamerweise Guatimozin und dessen ersten Minister der Folter. Auf den leisen Verdacht eines Komplotts wurden Guatimozin und die Kaziken von Tezcuco und Tacuba bald darauf ohne jede rechtliche Form aufgehängt. Das mexikanische Reich wurde, nachdem die Hauptstadt gefallen (war), leicht unterworfen.

Cortez wurde, obgleich die Partei des Velasquez am Hof gegen ihn tätig war, von Karl V. als Oberfeldherr und Statthalter von Neuspanien bestätigt. Er schritt alsbald zum Wiederaufbau der Hauptstadt, stellte Ruhe und Ordnung im Reich her und betrieb mit besonderem Eifer die Ausbreitung des Christentums. Auch unternahm er 1524 einen Zug nach Honduras. Doch bald wurde Cortez bei Karl V. des Amtsmißbrauches, der Erpressung und des Strebens nach Unabhängigkeit beschuldigt.

Als der Kaiser deshalb 1526 Untersuchungsrichter nach Mexiko schickte, begab sich Cortez freiwillig nach Spanien, wurde vom König mit der größten Auszeichnung empfangen, mit dem Orden von Santiago geschmückt und mit dem Titel eines Marquis del Valle de Oajaca und bedeutenden Ländereien in Neuspanien belohnt.

1530 schiffte sich Cortez wieder nach Mexiko ein, doch nur mit der höchsten militärischen Gewalt bekleidet; die Leitung der Zivilangelegenheiten wurde einer Behörde, der Audiencia de nueva Espana, übertragen, und später erfuhr Cortez noch die Kränkung, daß Antonio de

Mendoza als Vizekönig nach Mexiko gesandt wurde. Mißvergnügt darüber, ging Cortez auf neue Entdeckungen aus und fand nach unglaublichen Gefahren und Beschwerden 1536 die Halbinsel Kalifornien.

Er kehrte darauf nach Spanien zurück, wurde jedoch mit Kälte aufgenommen, und seine Ansprüche fanden kein Gehör. Gebrochen an Geist und Körper, zog er sich in die Einsamkeit eines Landgutes in Castilleja de la Cuesta bei Sevilla zurück und starb am 2. Dezember 1547 daselbst. Seine Gebeine wurden in Mexiko beigesetzt, verschwanden aber 1823.

Cortez hinterließ einen Sohn, Don Martino. Seine Titel und Besitzungen sind später an den neapolitanischen Herzog von Monteleone übergegangen.

Cortez war von schlanker, kräftiger Gestalt, in allen ritterlichen Künsten geübt, mäßig, ehrgeizig und leidenschaftlich, dabei von kalt berechnender Schlaueit, rasch im Entschluß und zäh bei der Durchführung, beredt und leutselig, dabei als Feldherr und Staatsmann hochbegabt und klaren und tiefen Geistes. Er war einer der edelsten Charaktere unter den spanischen Konquistadoren. ...<<

**Hispaniola:** Auf Hispaniola sterben im Jahre 1519 etwa 30 % der Ureinwohner durch die Pockenepidemie.

**Mongolei:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Mongolei" von 1519-1872 (x811/748): >>... Die Zerwürfnisse unter Timurs Verwandten über die Nachfolge führten bald eine gänzliche Auflösung des Reiches herbei. Nur in Dschagatai erhielt sich die Dynastie Timurs, und von hier aus gründete Baber 1519 in Hindostan ein neues mongolisches Reich.

So verloren die Mongolen seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts alle welthistorische Bedeutung und wurden zum größten Teil den benachbarten Völkern, den Russen, Türken, Persern und Chinesen, untertan. In Dschagatai (Turkestan) allein behaupteten sich die mongolischen Herrscher, und dort herrschen noch jetzt ... Nachkommen Dschingis-Khans und Timurs unter chinesischer Oberhoheit.

Die Mongolen selbst sind, seit sie den buddhistischen Lamaismus angenommen, ein friedliches Volk geworden. Eine Verschmelzung der Mongolen mit der herrschenden Rasse der Chinesen hat nirgends stattgefunden, Mischheiraten kommen selbst in den an China angrenzenden mongolischen Distrikten nicht vor; je weiter entfernt die Mongolen von den Mittelpunkten chinesischen Lebens sind, desto mehr tritt unter ihnen der Haß und die Verachtung gegen ihre Gebieter hervor.

Die Russen unterhalten Konsulate in Kobdo und Urga, der wichtigsten Stadt der Mongolei; diesen ist eine militärische Bedeckung beigegeben, welche 1870 während des Aufstandes der Dunganen in Urga verstärkt, aber 1872 nach Beseitigung der Gefahr durch die Chinesen für diesen Teil der Mongolei wieder auf ihren früheren niedrigen Stand zurückgebracht wurde.

...<<

**1520**

Während wir über den Himmel streiten, gehen wir auf Erden zugrunde.

*Heinrich Heine (1797-1856, deutscher Dichter)*

**Heiliges Römisches Reich:** Ein Zeitzeuge berichtet über die Lebensverhältnisse der deutschen Landbevölkerung um 1520 (x235/234-235): >>Der letzte Stand ist derer, die auf dem Lande in den Dörfern und Gehöften wohnen und dasselbe bebauen und deshalb Landleute genannt werden. Ihre Lage ist ziemlich bedauernswert und hart.

Sie wohnen abgesondert voneinander, demütig mit ihren Angehörigen und ihrem Viehstand. Hütten aus Lehm und Holz, wenig über die Erde emporragend und mit Stroh gedeckt, sind ihre Häuser.

Geringes Brot, Haferbrei und gekochtes Gemüse ist ihre Speise, Wasser und Molken (wertlose

Restflüssigkeit bei der Käsezubereitung) ihr Getränk.

Ein leinener Rock, ein Paar Stiefel, ein brauner Hut ist ihre Kleidung. Das Volk ist jederzeit ohne Ruhe, arbeitsam, unsauber.

In die nahen Städte bringt es zum Verkaufe, was es vom Acker, vom Vieh gewinnt, und kauft sich wiederum hier ein, was es bedarf; denn Handwerker wohnen keine oder nur wenige unter ihnen.

In der Kirche, von denen eine für die einzelnen Gehöfte gewöhnlich vorhanden ist, kommen sie an Festtagen vormittags alle zusammen und hören von ihrem Priester Gottes Wort und die Messe, nachmittags verhandeln sie unter der Linde oder an einem anderen öffentlichen Ort ihre Angelegenheiten, die Jüngeren tanzen darauf nach der Musik des Pfeifers, die Alten gehen in die Schenke und trinken Wein. Ohne Waffen geht kein Mann aus: sie sind für alle Fälle mit dem Schwerte umgürtet.

Die einzelnen Dörfer wählen aus sich 2 oder 4 Männer, die sie Bauermeister nennen, das sind Vermittler bei Streitigkeiten und Verträgen und die Rechnungsführer der Gemeinde. Die Verwaltung aber haben nicht sie, sondern die Herren oder die Schulzen (Ortsvorsteher), die von jenen bestellt werden.

Den Herren fronen sie oftmals im Jahre, bauen das Feld, besäen es, ernten die Früchte, bringen sie in die Scheunen, bauen Holz, bauen Häuser, bauen Gräben. Es gibt nichts, was dieses sklavisches und elende Volk ihnen (den Herren) nicht schuldig sein soll, nichts, ... (was ihnen befohlen wird, können die Bauern verweigern, ohne daß ihnen von den Herren Gefahr droht): der Schuldige wird streng bestraft. Aber am härtesten ist es für die Leute, daß der größte Teil der Güter, die sie besitzen, nicht ihnen, sondern den Herren gehört, und daß sie sich durch einen bestimmten Teil der Ernte jedes Jahr von ihnen loskaufen müssen. ...<<

Ulrich von Hutten schreibt im Jahre 1520 über ein Gespräch mit einem erdachten deutschen Romreisenden (x247/81): >>Drei Dinge erhalten Rom bei seiner Würde: des Papstes Ansehen, die Gebeine der Heiligen und der Handel mit dem Ablass.

Drei Dinge bringen die, die nach Rom ziehen, mit heim: schlechte Gewissen, verdorbene Mägen und leere Beutel. ...

Drei Gerichte essen die Armen dort: Kohl, Zwiebeln und Knoblauch.

Drei andere dagegen die Reichen: Schweiß der Armen, Wucherzinsen und Raub von der Christenheit. ...

Von drei Dingen hört man sehr ungern in Rom: von einem allgemeinen Concilium (kirchlicher Rat), von einer Besserung des geistlichen Standes und daß den Deutschen die Augen aufgehen. ...

Drei Dinge können Rom wieder in seinen besten Stand setzen: der deutsche Fürsten Ernst, des christlichen Volkes Ungeduld und ein Türkenheer vor den Toren.<<

**Kurfürstentum Sachsen:** Luther schreibt im Jahre 1520 seine ersten großen reformatorischen Schriften ("An den christlichen Adel deutscher Nation", "Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche", "Von der Freiheit eines Christenmenschen"), verbrennt die Bannandrohungsbulle sowie Kirchenrechtsbücher und bezeichnet den Papst als "Antichristen".

Martin Luther schreibt damals über den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien (x247/-84): >>Papst, Bischöfe, Priester und Klostervolk werden der geistliche Stand genannt, Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. ...

Doch soll darob niemand schüchtern werden, und das aus dem Grund: Denn alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied außer des Amtes allein, wie Paulus sagt, daß wir allesamt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, womit es dem anderen dient. ...

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, so müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der

christlichen Gemeinde.

Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt zu üben. ...

Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den anderen nützlich und dienstlich sein. ...<<

In seiner Schrift "An den christlichen Adel deutscher Nation" greift Luther im Jahre 1520 die Beschwerden der deutschen Reichsstände über die Mißstände in Rom auf (x194/16, x235/-282-283): >>Ich bin der Ansicht, daß Deutschland jetzt weit mehr gen Rom gibt dem Papst denn vorzeiten den Kaisern. Ja, es meinen etliche, daß jährlich mehr denn dreimal hunderttausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, rein vergebens und umsonst, wofür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen; und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden; wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben. ...<<

>>... Dieser Mutwille und lügenhafte Vorbehalt des Papstes macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Wechseln, Tauschen, Rauschen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß es nicht möglich ist dem Endchrist, lästerlicher zu reagieren.

Es ist nichts mit Venedig, Antwerpen, Kairo gegen diesen Jahrmarkt und Kaufhandel zu Rom; nur daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird, hier geht es, wie der Teufel selbst will.

...

Zuletzt hat der Papst zu all diesen edlen Handelsgeschäften ein eigen Kaufhaus aufgerichtet, das ist das Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründen handeln, demselben muß man solche Glossen und Hantierungen abkaufen und Macht erlangen, solche Hauptbübereien zu treiben.

Es war vorzeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen oder mit Geld niederdrücken. Aber jetzt ist sie kostbar geworden, daß sie niemand läßt Büberei treiben, es muß mit Summen vorher erkauft werden. Ist das nicht ein Hurenhaus über alle Hurenhäuser, die jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht, was Hurenhäuser heißt.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen, und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, alles gestohlene, geraubte Gut gerechtfertigt.

Hier werden die Gelübde aufgehoben, hier den Mönchen Freiheit gegeben, aus den Orden zu gehen, hier ist feil der eheliche Stand den Geistlichen, hier können Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen; aller böser Tadel und Makel hier zum Ritter geschlagen und edel wird; hier wird der eheliche Stand gelitten, der in verbotenem Grad besteht oder sonst einen Mangel hat.

O welch eine Schätzerie und Schinderei regiert da, daß es den Anschein hat, daß alle geistlichen Gesetze darum gesetzt seien, daß nur viel Geldstricke würden, daraus sich muß lösen, wer ein Christ sein soll!

Ja, hier wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu. Was Himmel und Erde nicht vermag, das vernag dies Haus. ...<<

Luther erklärt im Jahre 1520 in seiner Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" (x242/195): >>Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemanden untertan. ... Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. ... Ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. ...

Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie Priester und Geistliche tun; auch nicht, ... ob er leiblich bete, faste, wallfahre und alle guten Werke tue. Es muß noch etwas anderes sein, was der Seele Freiheit bringt. ...

Die Seele hat kein ander(es) Ding ... darinnen sie lebe, fromm, frei und christlich sei, (als) das heilige Evangelium, das Wort Gottes. ... Wo sie das Wort hat, bedarf sie keines andern Dings mehr. ...<<

Der Papst spricht am 15. Juni 1520 gegen Martin Luther den Bann wegen Ketzerei aus (x217/-151): >>(Luther gehört zu denen), die nach dem alten Verfahren der (Ketzer) sich auf ihre eigene Weisheit verlassen (und) die durch stolzen und weltlichen Vorwitz nach Ruhm trachten und entgegen der Lehre des Apostels mehr wissen wollen als gut ist. ...

Kein Verständiger kann sich der Erkenntnis verschließen, wie sehr diese Irrtümer verderblich sind, wie sehr sie schließlich gegen jede Liebe und Ehrfurcht gegenüber der heiligen und römischen Kirche, der Lehrerin des Glaubens, wie sehr sie auch gegen den (Kern) der kirchlichen Disziplin, den Gehorsam (verstoßen). ...<<

Luther läßt sich durch den Kirchenbann jedoch nicht einschüchtern, sondern er verbrennt im Dezember 1520 öffentlich die päpstliche Bannbulle (x217/151): >>Scheidet euch von ganzem Herzen von der päpstlichen Tyrannei; sonst könnt ihr die Seligkeit nicht erlangen. Des Papstes Herrschaft verträgt sich so wenig mit dem Reich Christi und mit christlichem Leben, daß es besser wäre, in der Wüste zu leben, als in einem solchen Reich des Antichristen zu sein. ...<<

Der deutsche Historiker Gerhard Brendler schreibt später über die sozialgeschichtliche Bedeutung der lutherischen Reformation (x244/593-594): >>... Das Revolutionäre in Luthers Theologie bestand darin, daß den etablierten Autoritäten der feudalen Gesellschaft prinzipiell das Recht abgesprochen wurde in Sachen des Glaubens Entscheidungen über das Gewissen zu fällen. Gerade dies machte den Weg frei dafür, daß sich die Interessen oppositioneller Kräfte mit der neuen Theologie verbinden konnten.

Der gesellschaftliche Bezug dieser Revolution in der Theologie war zunächst ein sehr enger, weitete sich aber bald aus. Sehr eng zunächst deshalb, weil er sich anfangs lediglich im Gelehrtenkreis abspielte und sich allein gegen die etablierten Autoritäten der Kirche richtete.

Mit der Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben wird die katholische Werkheiligkeit abgelehnt, von hier aus wird auch die gesamte Sakramentenlehre umgestülpt. Die Auswirkungen waren revolutionierend: mit dem Wegfall der Werkheiligkeit und der Mehrzahl der Sakramente fiel die Begründung für viele Pfründe (Einkommen beim Kirchenamt) weg, die Kirche wurde billiger.

Es fiel die Begründung dafür weg, daß Bürger und Adlige einen bisweilen beträchtlichen Betrag ihres Nachlasses der Kirche zu ihrem Seelenheil vermachten. Kurz: die neue Theologie rechtfertigte den Eingriff in das Kirchenvermögen.

Als Eingreifende kamen vor allem jene in Frage, die über so hohe Vermögen verfügten, daß ihre Vorfahren bzw. sie selber überhaupt Schenkungen machen konnten. Das waren in erster Linie wohlhabende und reiche bürgerliche Oberschichten, bessergestellte Kreise des Adels und die Fürsten.

Aus dieser Verkettung materieller Interessen mit Theologemen wird deutlich, daß speziell die lutherische Theologie in ihren frühen Jahren gemeinsame Interessen von bürgerlichen Oberschichten, Adelskreisen und Fürsten bediente. ...

So einheitlich sich die Theologie Luthers auch ausnehmen mag, so lange wir den Blick auf ihre zentralen Prinzipien des Christus allein, Gnade allein, Glauben allein richten, so sehr wird auch andererseits aus dem politischen Handeln Luthers deutlich, daß seine evangelische Theologie von einer obrigkeitlichen Ideologie bedrängt wird.

Zwei Denkansätze liegen bei ihm im stillen Widerstreit, vielleicht sogar zwei Arten von Frömmigkeit: die eine richtet sich auf das individuelle Seelenheil, orientiert sich an Jesus und operiert mit Gnade allein und Glaube allein; die andere bedenkt die Gesellschaft, orientiert sich am Fürsten und warnt vor Aufruhr und Empörung. Die eine setzt sich prinzipiell über jegliche weltliche Autorität hinweg, die andere beugt sich ihr.



Die Spannung zwischen den beiden Denkansätzen bestimmt seine Auffassung von der Freiheit eines Christenmenschen, von den beiden Regimenten und von der Obrigkeit. ...<<

**Herzogtum Franken:** Der fränkische Reichsritter Götz von Berlichingen (1480-1562, verliert 1504 im Kampf eine Hand und trägt danach eine eiserne Prothese) berichtet im Jahre 1520 über eine Fehde mit Nürnberger Kaufleuten (x217/48): >>Um der Nürnberger Feind zu werden, leitete ich einen Handel mit dem Bischof von Bamberg ein, und zwar so, daß die Nürnberger auch hineingezogen wurden. Ich warf also dem Bischof 95 Kaufleute nieder, die unter seinem Geleit zogen; aber ich nahm von den Waren nur, was nürnbergisch war.

Es waren ungefähr 30 Leute. Ich griff sie am Morgen früh um 8 Uhr an, nahm sie gefangen und ritt die Nacht und den Tag darauf mit ihnen immerfort. Wir waren auch etwa 30 Mann. Mein Reitgesell Hans von Selbitz wurde 14 Tage darauf des Bischofs Feind und brannte ihm ein Schloß und eine Stadt nieder. ...

Ich wußte, daß die Nürnberger über Würzburg zur Frankfurter Messe zogen. Im Spessart kundschaftete ich sie aus und warf sechs von ihnen nieder; darunter war ein Kaufmann, den ich bereits zum dritten Male in diesem halben Jahr gefangen und an seinem Gut geschädigt hatte. Die anderen waren Ballenbinder zu Nürnberg. Ich ließ sie niederknien, als wollte ich ihnen die Köpfe und Hände abhauen; aber es war nicht mein Ernst, sondern ich trat dem einen nur mit dem Fuß in den Hintern, den andern gab ich eine hinters Ohr. Weiter strafte ich sie nicht und dann ließ ich sie wieder ziehen.

Das Reich stellte darauf 400 Pferde gegen mich auf, Grafen und Herren, Ritter und Knechte - ihre Fehdebrieve sind noch vorhanden -, und ich kam mit meinem Bruder zusammen in die Acht.<<

**Herzogtum Sachsen, Herzogtum Schlesien:** Ein "Bettelstudent" berichtet im Jahre 1520 (x217/116): >>Da zogen wir gen Dresden; dort war aber durchaus keine gute Schule alles voll Läuse, daß wir sie zur Nacht im Stroh unter uns knistern gehört haben.

Wir brachen auf und zogen auf Breslau zu; mußten unterwegs viel Hunger leiden, also daß wir etliche Tage nichts als rohe Zwiebeln mit Salz aßen, etliche Tage gebrannte Eicheln, Holzapfel und Birnen; manche Nacht lagen wir unter freiem Himmel, denn nirgend wollte man uns bei den Häusern leiden, wo wir auch um Herberge baten; manchmal hetzte man die Hunde auf uns. Als wir aber nach Breslau kamen, da war alles in Fülle, ja so wohlfeil, daß sich die armen Schüler überaßen und oft in große Krankheit fielen. Da gingen wir zunächst auf den Dom in die Schule zum heiligen Kreuz.<<

**Schweden:** Zur Behauptung seiner Besatzungsmacht läßt der dänische König Christian II. im Jahre 1520 in Stockholm 80 Gefolgsleute des schwedischen Reichsverwesers Sten Sture (um 1492-1520) hinrichten (x142/203).

Nach dem "Stockholmer Blutbad" ruft Gustav Wasa (um 1496-1560, König seit 1523) zum schwedischen Widerstand gegen die Dänenherrschaft auf.

**Italien:** Niccolo Machiavelli (1469-1527, italienischer Philosoph und Politiker) schreibt im Jahre 1520 über die Fürsten der zahlreichen italienischen Fürstentümer und Stadtstaaten (x194/11): >>Unsere italienischen Herrscher glaubten, es genüge, wenn ein Fürst schöne Briefe zu schreiben versteht, eine kunstvoll gedrechselte Antwort zu geben weiß, spitzfindige oder tiefgründige Reden halten und einen Verrat geschickt einfädeln kann.

Mit Gold und Edelsteinen bedeckt, wollten sie alle Sterblichen durch Üppigkeit von Tafel und Bett übertrumpfen. Sie gaben sich Ausschweifungen und schändlichem Müßiggang hin, herrschten voll Hochmut und Habgier über ihre Untertanen, vergaben die Stellen im Heer nur nach Gunst, verschmähten den Rat aufrechter Männer und erwarteten, daß auch flüchtig hingeworfene Bemerkungen wie Orakelsprüche aufgenommen wurden.

Die Unseligen merkten nicht, daß sie sich damit selbst reif machten für den nächstbesten Eroberer, der auf Beute auszog.<<

**Mittelamerika:** Auf Hispaniola (heute Haiti und Dominikanische Republik) leben von den etwa 1.000.000 Ureinwohnern (Stand: 1492) im Jahre 1520 nur noch etwa 16.000 (x194/39). Nach einer weiteren Steigerung der Zuckerproduktion benötigen die Plantagenbesitzer der Westindischen Inseln ab 1520 noch mehr Arbeitskräfte, so daß der Sklavenhandel (sog. "Dreieckshandel") einen enormen Aufschwung erlebt.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wird die Versklavung der Afrikaner von der katholischen Kirche und der spanischen Krone nicht in Frage gestellt, denn die schwarzen Arbeitskräfte sind dringend erforderlich, um den wirtschaftlichen Erfolg in der "Neuen Welt" zu fördern und langfristig zu gewährleisten.

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schreibt später über das Schicksal der indigenen Bevölkerung Hispaniolas (x244/564): >>Bartolomé de Las Casas sprach unter Berufung auf eine Bemerkung des Kolumbus von einer Einwohnerzahl von 1.100.000 Inselbewohnern; an anderer Stelle wagte er die Feststellung, es könnte sich auch um 3 Millionen gehandelt haben. Da der Chronist Fernandez de Oviedo, ein Gegner des Las Casas und ein beschönigender Darsteller der spanischen Indianerpolitik, die Inselbevölkerung ebenfalls auf eine Million schätzte und im Übrigen fast alle Berichte von der Bevölkerungsdichte der Insel sprechen, hat man sich darauf geeinigt für das Jahr 1492 eine Einwohnerzahl von über einer Million anzunehmen.

Die Forschungen des amerikanischen Historikers C. O. Sauer haben allerdings, gestützt auf den Nachweis der großen Fruchtbarkeit des Tieflandes der Insel und der anspruchslosen Ernährungsweise ihrer Bewohner, ergeben, daß Hispaniola weit über 3 Millionen Einwohner hätte ernähren können.

Nach der völligen Unterwerfung der Insel in den Jahren 1502 bis 1504 und dem vom Mutterland verfügten Arbeitszwang für die Aruaks wurden administrative Stellen mit der demographischen Erfassung der Urbevölkerung beauftragt. Bereits Kolumbus soll, Las Casas zufolge, anlässlich seiner vierten und letzten Reise um 1502 die wohl etwas übertriebene Bemerkung gemacht haben von sieben Tainos seien seit der Entdeckung der Insel deren sechs gestorben. Im Jahre 1508 stellte der nach Hispaniola entsandte königliche Schatzmeister fest, es lebten nach genauer Zählung noch 60.000 Indianer.

Im Jahre 1548 schließlich mußte der Chronist Oviedo berichten, daß von der ursprünglichen Eingeborenenbevölkerung nur noch 500 Menschen am Leben seien und wenig später war die Ausrottung der Aruak-Indianer Hispaniolas vollendet.

Diese Vernichtung von mindestens einer Million, möglicherweise gar mehreren Millionen Menschen anderer Rasse und eigenständiger Kultur im Verlauf eines halben Jahrhunderts muß aus weltgeschichtlicher Perspektive als das erste von Europäern zu verantwortenden Genozid (Völkermord) bezeichnet werden, von dem wir dank verhältnismäßig guter Quellenlage genaue Kenntnis haben.<<

Am 16. Mai 1520 ordnet Pedro de Alvarado (um 1485-1541, Stellvertreter des Hernando Cortez) in der Hauptstadt des aztekischen Reiches ein hinterlistiges Massaker an, dem fast die gesamte Führungsschicht der Azteken zum Opfer fällt (x122/238-239). Danach entwickeln sich erbitterte Kämpfe. Die Spanier und die verbündeten Tlaxkalteken müssen sich im Juni 1520 unter hohen Verlusten zurückziehen.

Ein Chronist der Azteken berichtet später über die Begrüßung der spanischen Eroberer durch die Gesandten des Königs Montezuma und die folgenden Ereignisse (x217/138-139): >>Da stiegen sie herauf, die Sachen trugen sie in den Armen. Darauf beteten sie zu ihm (Cortez), sprachen zu ihm: Es höre der Gott, es betet ihn an sein Vasall (Montezuma), der die Stadt Mexiko regiert."

Er spricht: "... es ist müde von der Reise der Gott." Sie ziehen ihm an die Türkisschlangemaske. Sie zogen ihm das Wams an, und sie legten ihm um den Hals das aus mehreren Edel-

steinketten bestehende Halsband mit der Goldscheibe in der Mitte. Und danach sprach der Kapitän (Cortez) zu ihnen: "Ist das alles, was euer Begrüßungsgeschenk ausmacht?" Sie antworteten ihm: "Das ist alles, womit wir hergekommen sind, o unser Herr!"

Darauf befahl der Kapitän sie zu binden, ihnen Eisen an die Füße zu legen und an den Hals. Und danach schossen sie das grobe Geschütz los. Und die Gesandten wurden ohnmächtig und die Spanier hoben sie vom Boden auf und gaben ihnen Sitze, Wein zu trinken, zu essen. So schöpften sie wieder Atem. ...

Als sie ihm (Montezuma) gesagt hatten (daß die Gesandtschaft an Cortez zurückgekehrt sei), antwortete er: "Dort in dem Versammlungshaus will ich es hören". Und er befiehlt, daß man zwei Gefangene (Eingeborene) mit weißer Erde anstreiche. Darauf wurden sie geopfert. Man schnitt den Gefangenen die Brust auf, besprengte mit ihrem Blut die Gesandten, weil sie einen sehr gefährlichen Gang gegangen waren.

Sehr entsetzte es ihn, als er hörte vom Feuergeschütz, wie es donnert, und wenn die Kugel einen trifft, wie er da zusammenstürzt, wenn sie einen Baum trifft, so wird er zerpulvert. Lauter Eisen ist ihre Kriegstracht. Auf den Rücken von Hirschen sitzen sie, dachhoch sind sie dadurch. Kalkgesichter sind es, gelbhaarige. Und ihre Hunde, sehr groß, mit gefalteten Ohren mit großen, hängenden Lefzen, mit feurigen flammenden Augen.

Montezuma war in großer Angst. ...

Und alle Leute fürchteten sich. Es herrschte Verzweiflung. Man kam zusammen zur Beratung, man bildete einzelne Gruppen. Man weinte. Die Väter sprachen: "Weh, meine Kinder, wie werdet ihr das überwinden können, was über euch gekommen ist?" ...

Sie trafen den Kapitän (Cortez). Sie schenkten ihm das Goldbanner. Und als sie es ihnen gegeben hatten, lachten die Spanier über das ganze Gesicht. Wie Affen griffen sie nach dem Gold. Ihr Herz war gleichsam blank, und die goldene Fahne schwenkten sie hin und her.

Der König spricht: "Das haben uns meine Vorfahren gesagt, daß du wiederkommen wirst. Besuche deinen Palast, ruhe deinen Leib aus." Dann nahmen sie ihn an der Hand, geleiteten ihn so. Nachdem man am Palast angelangt und hineingegangen war, ergriffen die Spanier den König und behielten ihn in Gewahrsam. Die anderen entrannen. ...

Nachdem sie am Schatzhaus angelangt waren, wurde alles Glänzende hervorgeholt. Und das Gold schmolzen die Spanier in Barren, und die grünen Edelsteine nahmen sie an sich. Und sie stöberten alles durch in den Schatzhäusern und Lagerhäusern.

Später befahlen die Spanier in Abwesenheit des Cortez, das Fest des Gottes Huotzilopochtli zu feiern.

Während man im Reigentanz sang, kamen die Spanier heraus, zum Krieg gerüstet. Darauf umringten sie die Tanzenden. Viele durchbohrten sie mit der Eisenlanze und erschlugen sie mit dem Eisenschwert. Wer zur Tür hinauslaufen wollte, den trafen sie dort. Einige versteckten sich zwischen den Toten. Und das Blut der Häuptlinge floß wie Wasser. ...<<

Hernando Cortez schreibt im Jahre 1520 in seinem Bericht für Kaiser Karl V. (x247/67):

>>Die große Stadt Tenochtitlan ... hat vier Zugänge auf aufgeschütteten Dämmen, die so breit sind wie die Länge zweier Reiterlanzen. ... Ihre Hauptstraßen sind sehr breit und gerade. Zur einen Hälfte feste Wege und zur anderen Hälfte Kanäle, wo man mit Kähnen fährt. ...

Diese Stadt hat viele Plätze, wo ständig Markt stattfindet. Ein Platz ... ist ganz mit Säulengängen umgeben, wo täglich über 60.000 Personen kaufen und verkaufen und wo es alle Arten von Waren gibt: Lebensmittel, Kleinodien aus Gold und Silber, Blech, Messing, Knochen, Hummerschalen und Federn. ...

Auf diesem Platz steht ein sehr schönes Haus, wie ein Rathaus, wo stets 10 bis 12 Personen sitzen, die Richter sind und alle auf diesem Markt vorkommenden Fälle und Sachen entscheiden. ...

Es gibt in dieser großen Stadt viele sehr gute und sehr schöne Häuser, weil alle großen Herren

des Landes, Vasallen des Montezuma, ihre Häuser in der Stadt haben und dort eine gewisse Zeit des Jahres residieren; aber auch sonst gibt es in ihr viele reiche Bürger, die gleichfalls sehr schöne Häuser besitzen. Sie haben außer sehr schönen großen Gemächern auch sehr hübsche Blumengärten verschiedener Art, sowohl in den oberen als auch in den unteren Gemächern. ...

Wer Moctezumas Palast betritt, muß dies mit bloßen Füßen tun. Wer zu ihm gerufen wird, nähert sich ihm, Haupt und Augen gesenkt und in demütiger Haltung. Auch wenn jemand mit ihm spricht, darf er ihm nicht ins Angesicht sehen. ...<<

**Südamerika:** Im heutigen Venezuela, Kolumbien und Argentinien entstehen im Jahre 1520 die ersten Siedlungen der spanischen Eroberer.

Der portugiesische Seefahrer Fernando de Magellan (1480-1521) durchsegelt im Oktober 1520 im spanischen Auftrag die später nach ihm benannte Meeresstraße zwischen dem südamerikanischen Festland und Feuerland (etwa 580 km lang und 20-30 km breit).

Er umschifft danach erstmalig die Erde und entdeckt die lang gesuchte Westpassage nach China und Indien. Durch diese Weltumseglung wird der Beweis erbracht, daß die Erde eine Kugel ist.

Ein Teilnehmer dieser Erdumseglung berichtet später (x255/131): >>Auf diesem Meere segelten wir 3 Monate und 20 Tage, ohne die geringste frische Nahrung zu genießen. Der Zwieback, den wir aßen, war kein Brot mehr, sondern bloß Staub, der mit Würmern vermischt und überdies durch den Unrat der Mäuse von einem unerträglichen Gestank durchdrungen war. Das Wasser, das wir zu trinken genötigt waren, war ebenfalls faul und übelriechend. Oft kamen wir sogar in die Lage, Sägespäne essen zu müssen, und selbst Mäuse, so widrig sie den Menschen sind, waren eine so gesuchte Speise geworden, daß man bis zu einem halben Dukaten für das Stück bezahlte.

Hätten Gott und seine Heilige Mutter uns nicht eine so glückliche Schifffahrt geschenkt, so wären wir alle auf diesem weiten Meer vor Hunger umgekommen. Ich bin überzeugt, daß niemand mehr eine solche Reise unternehmen wird.<<